

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/29

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 6. April 1945 bis zum 14. April 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

06.04.1945

Ostkrieg: Generaloberst Heinrici (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel) erstattet Hitler einen Lagebericht über die Oderfront und fordert nochmals die zugesagten Reservetruppen. Hitlers Antwort lautet (x044/29): >>Jetzt kommt es nur darauf an, wer stärker glaubt, wer in diesem Kampf der letzten Kräfte einige Minuten länger aushält. Das aber werden wir sein, und daran hat jeder Soldat an der Oder fanatisch zu glauben!<<

Statt der geforderten Truppenverstärkung muß Heinrici sogar noch 425 Panzer (50 % der gesamten Heeresgruppe) an Schörners Einheiten in Böhmen abgeben.

Ostpreußen: Die sowjetische Schlußoffensive gegen Königsberg beginnt. In den frühen Morgenstunden eröffnen mehrere tausend Artilleriegeschütze, Raketen- und Granatwerfer sowie Panzer ein stundenlanges Trommelfeuer. Innerhalb von 45 Minuten werfen sowjetische Bomber ca. 550 t Spreng- und Brandbomben über den verteidigten Stadtteilen ab. Im Verlauf des Tages wechseln sich mehrere Bombengeschwader fast pausenlos ab. Weitere 1.000 t Spreng- und Brandbomben werden "abgeladen", so daß schon bald ein verheerender Feuersturm durch die zertrümmerte Stadt rast und das sowjetische Vernichtungswerk vollendet. In der Nacht gleicht Königsberg einem Flammenmeer.

Da es noch einen schmalen Fluchtweg am Nordufer des Pregels gibt, fordert General Lasch die sofortige Räumung der Festung. Hitler lehnt Ausbruchversuche jedoch strikt ab.

Westpreußen: Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der L. T. (x002/79): >>Nach 8tägigem Aufenthalt in Graudenz wurde unser Transport von 1.200 Frauen und 300 Männern zusammengestellt.

Unsere Fahrt ins Ungewisse dauerte vom 6. April bis 4. Mai 1945. Wir waren 42 Frauen in einem verplombten Waggon. Da wir uns alle nicht kannten, kann ich keine Zahlen über die Toten angeben, da manche schon entfernt wurden, obgleich sie noch lebten.

Zweimal am Tag gab es Verpflegung. Einmal (gab es) Suppe (einen 1/2 l), wo wir alles drin fanden, was man auf einem unsauberen Speicher zusammengefeigt hatte, und einmal (erhielten wir) Brot und einen Becher Kaffee. Wasser zum Waschen gab es nicht.

Ich kam dann in das Lager 7503, bei Kemmerau, später Leninsk. Wir hatten sehr viele Tote. Ein Teil mußte im Schacht arbeiten, andere mußten stundenlang zur Feldarbeit marschieren. Wir lagen auf Holzpritschen und hatten zum Zudecken nur unsere Kleidungsstücke, die wir gerettet hatten. Es war meist nur das, was man anhatte.

Bei Regenwetter wurden die Sachen überhaupt nicht trocken. Wir wurden dann immer wieder in kleinere Gruppen aufgeteilt, so daß wir die Kameradinnen aus den Augen verloren und nie wieder Verbindung mit ihnen aufnehmen konnten. Besonders Familienangehörige wurden voneinander getrennt. ...<<

Jugoslawien: In Kroatien zieht sich die deutsche Heeresgruppe E kämpfend in Richtung Österreich zurück.

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der C. N. (x002/66): >>Nach 3wöchiger Ruhezeit begann die Waldarbeit. Ein großer Teil von uns war durch Schwäche arbeitsunfähig.

Polnische Brigaden hatten das Kommando. Sie schikanierten, peinigten und schlugen uns, wo immer sich eine Gelegenheit bot. Ein großer Teil ... wurde (so lange) geschlagen, bis sie tot liegenblieben. Besonders galt ihr Haß den deutschen Bauern. Ein Bauer, der auch in die berüchtigte "Brigadierstube" bestellt wurde, hatte sich vorher kurzerhand erhängt, um den Qualen zu entgehen. Erst dieses Ereignis veranlaßte die russische Lagerverwaltung zum Einschreiten. Das Schlagen wurde in diesem Umfang verboten.

Verhöre, Durchsuchungen und politische Schulungen füllten unsere Freizeit aus. Bis zum September 1948 war die Verpflegung stets schlecht und unzureichend. Die Folge war natürlich ein Massensterben. ...<<

Schweiz: Der letzte NS-Raubgoldtransport aus Berlin trifft in Bern ein (x136/169).

Anti-Hitler-Koalition: Die US-Regierung fordert Stalin noch einmal auf, den Status der russisch besetzten Gebiete in Ostpreußen, Danzig, Schlesien und in Pommern zu erläutern (x039/228).

07.04.1945

Ostpreußen: Das sowjetische Artillerietrommelfeuer und die Bombenangriffe gegen Königsberg werden fortgesetzt. Nochmals schlagen Tausende von Bomben und Granaten ein. Mindestens 30 Infanteriedivisionen und 2 Panzerkorps greifen die Festung frontal an und dringen in die brennende Stadt ein.

NS-Kreisleiter Wagner schickt die Königsberger HJ-Einheiten "zum letzten Gefecht" (x059/96b): >>Kämpft wie Indianer und schlägt euch wie Löwen! Schießt bis zur letzten Patrone und kämpft bis zum letzten Kolbenschlag! Zurückgegangen wird nicht! Wer nicht kämpfen will oder abhaut, wird umgelegt! Schlagt jeden Feigling!<<

Die sowjetischen Häuserkampfespezialisten kommen trotz erbitterter Gegenwehr schnell voran, denn im Gegensatz zu den schlechtbewaffneten deutschen Soldaten sind die Rotarmisten bestens für den Straßen- und Häuserkampf ausgerüstet. In jeder Straße, in allen Häusern finden erbarmungslose Kämpfe statt, bei denen man in erster Linie Flammenwerfer, Handgranaten, Sprengstoff und andere bewährte Nahkampfmittel einsetzt. Fast jedes Königsberger Gebäude und jede Etage wird verbissen verteidigt. Die verzweifelte Bevölkerung verkriecht sich während der Gefechte in den Kellern oder Trümmern.

General Lasch ordnet schließlich den Durchbruch zur Pregelmündung an, um wenigstens einen Teil der Zivilisten in Sicherheit zu bringen. In der Nacht greifen deutsche Truppen (Führung: Generalmajor Sudau) an, um den sowjetischen Belagerungsring zu durchbrechen.

Der Ausbruchversuch wird jedoch frühzeitig entdeckt und bricht im sowjetischen Artillerie-sperrfeuer zusammen. Viele Soldaten (u.a. auch 2 Generäle und der stellvertretende Gauleiter) sterben im Granatenhagel. Tausende von Zivilisten, die dicht hinter den Landsern folgen, geraten ebenfalls in das tödliche Inferno. Einige Kampfseinheiten schlagen sich trotz hoher Verluste bis zur Pregelmündung durch und verbergen sich dort in den großen Sumpfbereichen.

Sowjetische Bombengeschwader fliegen schwere Nachtangriffe. Anschließend spielen Propagandaeinheiten laute Marschmusik und fordern die Deutschen nochmals auf, sich endlich zu ergeben.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/129): >>In der Nacht vom 7. April ... kam der Parteilbefehl, daß die Zivilbevölkerung sofort in Richtung Westen (nach Juditten) die Stadt zu verlassen hat. Viele sind auch jetzt noch gegangen. ... In meinen Augen kam das einem Selbstmord gleich.

Der Feind war im Anmarsch vom Westen auf die Stadt, und zwar in unmittelbarer Nähe. Der Kampf aller Waffengattungen hatte im höchsten Einsatz begonnen. ...

In unserer Straße war sonst kein Mensch mehr. Kurz entschlossen gingen wir zur Ortsgruppe, die in sicheren Bunkern in Ruinen untergebracht war. Dort waren auch die Volkssturmmänner. ... In der Hauptverkehrsstraße war die Hölle los. Das ununterbrochene Dröhnen der Stalinorgeln, das Sausen der Granaten und Geschosse (wurde ständig heftiger). ...

Die Soldaten sahen die Zwecklosigkeit ihres Kampfes ein. Sie waren über die Partei und deren verantwortliche Männer verbittert. Schon vor einiger Zeit hatte ich gehört, daß sich der Gauleiter nicht mehr in Königsberg, sondern in Neutief bei Pillau aufhalten würde. ... Uns konnten auch diese Meldungen nicht mehr erschüttern. ... Lange konnte es nicht mehr dauern, dann war auch unser Schicksal besiegelt. ...<<

Westpreußen: Stadt Konitz – Erlebnisbericht der E. K. (x002/579): >>Am 7. April mußten wir Deutschen uns auf Befehl der polnischen Polizei auf dem Hof der ehemaligen SS-Kaserne melden und Lebensmittel für vier Tage mitbringen.

Mit Gummiknüppeln bewaffnete Miliz nahm uns dort in Empfang, wahllos Schläge nach allen Seiten austeilend. Auf dem Hof wurden wir in drei Gruppen eingeteilt: 1. Alte und nicht mehr Arbeitsfähige, 2. Frauen mit kleinen Kindern und 3. arbeitsfähige Männer und Frauen. - Ich kam zu der dritten Gruppe.

Nach stundenlangem Stehen wurden wir in das Polizeigefängnis im Keller der Kreissparkasse gebracht, wo wir eng zusammengepfercht drei Tage hinter Schloß und Riegel auf bloßem Steinfußboden verbringen mußten. Außer einer dünnen Wassersuppe, einmal am Tage, gab es nichts zu essen.

Am vierten Tage wurden wir durch bewaffnete (polnische) Miliz ... zu Fuß in das Zuchthaus Crone an der Brahe gebracht. Verpflegung gab es unterwegs nicht, wir waren vier Tage unterwegs. Aber die Bewohner der Ortschaften, die wir auf diesem Elendsmarsch passierten, gaben uns gut und reichlich zu essen. Sie sagten sich, was sie uns heute nicht gegeben hätten, das würde sich morgen doch der Russe holen, und so könnten sie sich noch einen Gotteslohn verdienen. ... <<

Ostpommern: Warbelow, Kreis Stolp – Erlebnisbericht des A. G. (x002/103): >>Am 7. April kamen von allen Seiten Russen in meinen Heimatort Warbelow ... und trieben alle jungen Frauen, Mädchen und Männer, deren sie habhaft wurden, zusammen. ... (Es waren etwa) 100 Personen, worunter sich auch viele ostpreußische Flüchtlinge befanden. Sie brachten uns über Ludwigslust und Reitz nach Stolp.

Unterwegs sahen wir, daß auch aus anderen Ortschaften Frauen und Männer nach Stolp gebracht wurden. Man sagte uns, wir sollten nur für 2 Tage nach Stolp, um dort Aufräumungsarbeiten zu verrichten. Aber es kam anders.

Wir wurden in der Bütower Straße ... eingesperrt. Ich lag dort mit 35 Mann ... im Keller auf Kohlen. Wir wurden jeden Tag mehrere Male einzeln verhört. Man wollte von uns herausbekommen, wer der NSDAP angehörte. Als Beköstigung erhielten wir 2 Schnitten Brot und ungefähr einen Liter Suppe. Wir wurden jeden Tag zweimal, ungefähr für 5 Minuten, zum Austreten in den Hof gelassen. An ein Entrinnen war nicht zu denken, denn an allen Seiten war strenge Bewachung. ...

Sobald die Wachposten merkten, daß noch einer ... etwas Eßbares hatte, so wurde es ... sofort genommen und mit Stöcken ... geschlagen.<<

Westdeutschland: Bei der Luftschlacht über dem Steinhuder Meer (westlich von Hannover) setzt die deutsche Luftwaffe erstmalig 183 "Rammjäger" gegen rd. 1.000 US-Maschinen ein (x040/276). Im Verlauf der erbitterten Luftkämpfe verliert die Luftwaffe 133 Rammjäger (US-Verluste: 51 Bomber).

Alliierte Bomber greifen den Lüneburger Güterbahnhof an und bombardieren auch einen Güterzug mit rd. 400 Häftlingen, der aus dem KZ-Außenlager Wilhelmshaven kommt.

08.04.1945

Ostpreußen: Sowjetische Bombengeschwader werfen wiederum 1.500 t Spreng- und Brandbomben über der Königsberger Innenstadt ab. Auf den Straßen und in den Häusern toben weiterhin verbissene Kämpfe. Manche Soldaten suchen bewußt den Tod, um nicht in sowjetische Gefangenschaft zu geraten. Wer verwundet wird, muß nicht selten qualvoll sterben, falls er nicht von Kameraden "erlöst" wird, denn gewöhnlich gibt es keine ärztliche Hilfe mehr.

In den kurzen Feuerpausen fordern sowjetische Propagandaexperten die Königsberger per Lautsprecher auf, die Verteidigung zu beenden. Allen deutschen Soldaten und Zivilisten werden anständige Behandlungsmethoden zugesagt, wenn sie endlich die Waffen niederlegen. Danach wird das Artilleriefeuer in gewohnter Weise fortgesetzt.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/130): >>Am ... 8. April hieß es, die Ortsgruppe, der Volkssturm, wir alle setzen uns ab. Die Wehrmacht zog sich auch zurück. Man sagte noch zu mir: "Es wird noch alles gut."

Doch zum Absetzen für uns alle kam es nicht. Der Ortsgruppenleiter mit seinen Getreuen zog (es) vor, allein zu verschwinden. Der Volkssturm, ... der es abgelehnt hatte mitzugehen, und wir Frauen blieben zurück. ... Man sprach von einem unterirdischen Gang, der noch erreicht werden sollte und den Weg zur Rettung sicher erscheinen ließ.

Der stellvertretende Ortsgruppenleiter war zunächst noch für eine weitere Verteidigung unserer Stellung. Die Volkssturmmänner waren nicht der gleichen Meinung, und so kam es zu Auseinandersetzungen. ... Es konnte sich nur noch um wenige Stunden handeln, bis auch wir den Russen in die Hände fielen. So war es auch. ...<<

Schlesien: Die Breslauer werden wieder mit dröhnenden Lautsprecherdurchsagen "bearbeitet". Sowjetische Propagandisten fordern in deutscher Sprache die sofortige Übergabe der Stadt und verhöhnen die Belagerten. Um die gedrückte Stimmung zu verbessern, läßt Gauleiter Hanke Alkohol, Lebensmittel und Kleidung austeilten.

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Aktjubinsk – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/-40-41): >>Der Transport hatte ca. 2.000 Zivilinternierte aus Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, darunter (waren) auch Frauen. Wir kamen in mehrere Lager um Aktjubinsk, wurden in der Steppe, Ziegelei und zeitweise auf Kolchosen beschäftigt.

Die Verpflegung war sehr schlecht und knapp, das Klima mörderisch; Malaria, Typhus, Ruhr grassierten, und in den 2 Jahren meiner Internierung starben ca. 50 %. Wir wurden zu kleinen Arbeitstrupps, Brigaden genannt, zusammengestellt. Das Essen hing von der Arbeitsleistung ab. Der Brigadier (Führer) war immer ein Deutscher.

Die Einteilung erfolgte in 4 Gruppen. Früh und abends mußten wir zur Zählung antreten. Für Arbeitende, die ihre Arbeitsleistung vollbrachten, gab es 700 g Brot – ein Kleister aus Gerstenmehlschrot, ½ l Mehlsuppe, mittags ein Eßlöffel Kascha (Hirsebrei) und abends ½ l Tomatenkrautsuppe ohne Kartoffeln. Unsere schlesischen Schweineställe waren Villen gegen diese Unterkünfte. ... Ich erlegte einmal 28 Flöhe. ...

Im April bis Mai 1945 wurden wir auf dem Arbeitsweg auch mit Steinen beworfen, wenn wir an der (russischen) Siedlung vorbeikamen. Wenn wir sprachen, ließ man uns auf dem Heimweg zur Strafe manchmal eine Stunde vor dem Lager stehen. ...<<

09.04.1945

Ostpreußen: Nachdem fast sämtliche Königsberger Munitions- und Verpflegungslager in sowjetische Gewalt geraten sind, entschließt sich General Lasch zur Kapitulation. Im Verlauf der kurzen Übergabeverhandlungen garantiert Marschall Wassilewski den deutschen Soldaten zwar ehrenhafte Übergabebedingungen und der Zivilbevölkerung normale Lebensbedingungen, aber nach der Kapitulation hält man leider keine Zusage ein. Am Abend marschiert die Rote Armee in Königsberg ein und verbreitet Angst und Schrecken in der eroberten Stadt, die zur Plünderung freigegeben wird.

Bei den Kämpfen um Königsberg und in den ersten Tagen der Besetzung kommen nach sowjetischen Schätzungen etwa 30.000 Zivilisten um (x002/107). General Otto Lasch überlebt zwar die Kriegsgefangenschaft, kehrt aber erst im Jahre 1955 nach Deutschland zurück.

Gauleiter Koch, der bereits im Januar 1945 aus Königsberg geflohen ist und sich seit Februar 1945 auf der Frischen Nehrung (Neutief) befindet, wird durch NS-Funktionäre über die Kapitulationsverhandlungen informiert.

Koch sendet daraufhin sofort einen Funkspruch an das Führerhauptquartier nach Berlin (x027/152): >>Der Befehlshaber von Königsberg, Lasch, hat einen Augenblick meiner Abwesenheit benützt, um feige zu kapitulieren. Ich kämpfe im Samland und auf der Nehrung weiter.<<

In Ostpreußen verteidigen die deutschen Truppen nur noch die Samlandküste (Pillau - Fischhausen) und die Frische Nehrung.

Vor Pillau versenken sowjetische Bomber die "Vale" (250 Tote - x031/163).

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/130-131): >>Am Morgen des 9. April ... erschienen bei uns die ersten Russen. ... Wir hatten unter uns Frauen eine Lettin, die den Russen erklären konnte, warum wir mit den Volkssturmännern zusammen waren, um nicht als Flintenweiber angesehen zu werden.

Als wir auf die Straße kamen, wurde aus den gegenüberliegenden Ruinen geschossen, die Schüsse verstummten aber bald. Wir wurden abgeführt, nachdem die Männer auf Waffen untersucht waren, und zum Kommandanten gebracht. ... Beim Kommandanten angekommen, wurden Volkssturm und Zivilisten getrennt aufgestellt. Uns schickte man nach Hause, während die Volkssturmänner dort behalten wurden. Was aus diesen geworden ist, habe ich bis heute nicht gehört.

Auf dem Wege zu unserer Wohnung hörten wir "Uhri, Uhri" schreien. Ein Russe kam auf uns zu, führte uns in eine Seitenstraße und verlangte unsere Uhren, die wir aber nicht mehr hatten. Wir hatten Glück, daß er uns unbelästigt gehen ließ. ...

Wir gingen dann zu einem bekannten alten Herrn, doch der russische Posten im Garten ließ uns nicht durch. Ich sah mehrere Leichen im Gang liegen. Ein anderer Bekannter, der bei uns war, wohnte ein paar Häuser weiter. Dort wollten wir uns niederlassen. Wir Frauen kochten im Keller das Mittagessen. Die Männer waren oben geblieben. Die Russen gingen ein und aus und suchten Frauen. ...

Da wir die Gefahr noch nicht kannten, aßen wir unser Mittagessen gemeinsam oben im Eßzimmer. Wir waren gerade fertig, als wieder mehrere Russen erschienen und uns aufforderten, mitzukommen. Unsere Habseligkeiten im Rucksack und in der Tasche nahmen wir mit. In einer Villa wurden wir gesammelt.

Hier sah die Lage schon bedrohlich aus. Man hörte, was den Einzelnen passiert war, und daß man auch schon Frauen vergewaltigt hatte. Auch hörte ich, daß der bekannte alte Herr erschossen worden war. Man hatte ein kurzes Verhör durchgeführt, dann mußte er zum Laufgraben in seinen Garten gehen und wurde dort durch Genickschuß ermordet. Was würde man mit uns machen? ...

Das Haus wimmelte von Russen. Endlich hieß es, alles raus. Wegen der starken Beschießung sollten wir in Sicherheit gebracht werden. ... Der Weg in ein schweres Schicksal begann. Die erste Nacht verbrachten wir in einer zerstörten Kaserne.<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/107-108): >>Am 9. April 1945, morgens zwischen 7.00 und 8.00 Uhr, drangen russische Soldaten in den Luftschutzkeller ... und forderten von uns, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß deutsche Soldaten nicht versteckt und wir nicht bewaffnet waren: "Urri" = Uhren, die sie uns ohne weiteres abnahmen. Mir gelang es hier noch, meine goldene Taschenuhr zu verbergen. Auf Ringe legten diese Soldaten noch keinen Wert.

Unter der Vorspiegelung registriert zu werden, wurden wir in die Augusta-Victoria-Allee geführt, wo schon Bewohner aus anderen Häusern warteten. Ich hatte lediglich eine Ledertasche mit einigen Lebensmitteln, ein Handtuch, Rasierzeug usw. bei mir, andere hatten vorsorglich einen Rucksack oder einen Koffer mitgenommen.

Bei längerem Warten konnten wir beobachten, wie russische Soldaten Koffer und Kästen aus den von uns verlassenen Wohnungen schleppten, die sie z.T. auf bereitstehende Panzer luden. Endlich wurden wir, ohne daß man uns die Gelegenheit gab, noch einmal unsere Wohnung aufzusuchen, unter Bewachung ... in Marsch gesetzt, wobei wir in ein kurzes Feuergefecht gerieten und einige verletzt wurden.

Für die älteren und körperbehinderten Personen war der Marsch über die steile Böschung an der zerstörten Hochbrücke ... bereits recht beschwerlich, zumal manche noch Gepäckstücke tragen mußten. Die Sorge um das Gepäck bzw. deren Last war für die meisten Eigentümer

bald erledigt: Es wurde ihnen während des Marsches und der Rast nach und nach geraubt. Ich büßte dabei meinen Ehering ein. ...

So wurden wir, scheinbar ziel- und zwecklos, 2 bis 3 Tage ... hin- und hergeführt. Nachts lagerten wir in Kellern von Ruinengrundstücken oder in verlassenen Häusern auf dem Fußboden, ohne uns bedecken zu können. Die Nachtruhe wurde durch herumstreunende Soldaten, die uns ins Gesicht leuchteten, um Frauen für sich herauszusuchen, mehr oder weniger oft unterbrochen. Der Ruf: "Frau komm", versetzte Frauen und Mädchen in Angst und Schrecken. Widerstand wurde durch rohen Zwang gebrochen.

Die Beraubungen nahmen kein Ende und wurden offiziell fortgesetzt. In einem Gebäude in der Johanniterstraße mußten wir der Reihe nach vor einem Offizier unsere Sachen auf einen Tisch legen. Die für ihn wertvollen Sachen blieben liegen, während er die anderen Dinge mit einer verächtlichen Handbewegung auf den Fußboden warf, wo wir sie aufheben durften. ... Ich mußte meinen Füllfederhalter abgeben. ...<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/116-117): >>Am 9. April 1945 ereilte uns in Königsberg das Schicksal, dem wir zu entrinnen geglaubt hatten, weil wir bis zu diesem Tag von Bombenangriffen, Artilleriebeschuß und Tieffliegern auf unsere Häuser zwischen der Kunstakademie und Juditten verschont geblieben waren. Noch heute vermeine ich das unheimliche Geräusch der Stalinorgeln zu hören, dem plötzlich eine unheimliche Stille folgte, als die Nahkämpfe in unseren Gärten begannen.

Apathisch und vorbereitet durch die lange Belagerungszeit ließ man alles über sich ergehen, hielt Schmuck, Stiefel und Getränke den die Kellertreppe hinunterstürzenden, wild um sich blickenden russischen Soldaten entgegen, um sie von einer jungen Frau abzulenken, die bei meinem Mann und mir im Luftschutzkeller saß.

Nachdem keine "Uhri" mehr zu finden war, suchten sie nach versteckten Frauen, und viele Male wurde Frau T. in den Nebenraum geschleift; denn aufrecht gehen konnte sie nicht mehr. Gegen Abend wurden die Bewohner unserer Straße – es waren ca. 30 Menschen – in den größten Keller getrieben. Jeder trug sein Luftschutzgepäck bei sich. Niemand getraute sich einzuschlafen, denn ob jung oder alt, immer neue Soldaten holten ihre gellend schreienden Opfer aus dem Keller.

Am Morgen mußten wir uns auf der Straße aufstellen, nachdem man uns das Gepäck abgenommen hatte. Die meisten hatten nur eine Tasche mit Lebensmitteln bei sich. Von einigen Straßen wurden die Menschen zusammengetrieben, und als eine junge Frau bei der Berührung durch einen russischen Soldaten auswich, erschöß er sie mit zwei Schüssen. Ein Mann, der sie beschützen wollte, wurde von dem Täter mit Tritten in den Rücken um die Straßenecke geführt. ...

Ob alt, ob jung, alle wurden über noch nicht vollstündig entminten Felder bei Juditten gejagt und mußten bis zur Ausgangsstelle zurück. Nun wurden die Männer von uns Frauen getrennt und weggeführt. Die Übriggebliebenen trotteten abgestumpft und müde ihrem gut deutsch sprechenden Führer nach. Es ging an der Fürstenschlucht vorbei. ... Der Weg war mit Leichen von deutschen Soldaten und zerschossenen Fahrzeugen bedeckt. Über uns flogen sowjetische Flugzeugverbände in Richtung Innenstadt, in der noch Widerstand geleistet wurde. ... Wir wußten nicht, wohin es ging, oft hörte man das Wort "Sibirien".

Es dunkelte, vor uns lag die brennende Stadt. Wir wußten nicht, durch welche Straßen wir getrieben wurden. ... Da hieß es: "An die Mauer stellen!" Hin und wieder schrie jemand und weinte. Wir erwarteten irgendwie unser Ende. Nichts geschah. Dann mußten wir uns wieder aufstellen und wurden in Häuser gejagt und in Zimmern eingepfercht, bis der Rauch und die Hitze unerträglich wurden. Um Mitternacht ging es dann wieder nach der Außenstadt, und in den Gärten von Ballieth wurde Rast gemacht. Wir bogen die Zweige der Sträucher auseinan-

der und legten uns todmüde darauf. Die kalte Aprilmacht ließ unsere Glieder erzittern, doch etwas Ruhe fanden wir.<<

Ostbrandenburg: Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/294-295): >>Am 9. April kamen spät abends 2 Wagen auf den Hof gefahren. Die Kerle hatten grüne Achselkappen und Mützen. Ich sagte zu L.: "Was sind das für welche?"

Einer postierte sich im Garten, einer vor dem Stall, genau dort, wo die Tür zum Boden war. 2 stiegen ohne zu fragen zu L. hinauf, sie wußten offenbar Bescheid. Ich holte mir aus dem Pferdestall die Futterschwinge. L. war im Schuppen und hackte Holz. Da kamen die beiden wieder vom Dachboden herunter und hielten mich an. Sie nannten meinen Namen. Ich mußte den Futterkorb hinstellen und mit zum Nachbargehöft kommen. Dort war eine Stube zur Vernehmung eingerichtet.

In der Mitte stand ein Tisch, ich mußte mich davor hinsetzen. Auf der anderen Seite am Fenster stand ein Kommissar mit dem mir bekannten polnischen Dolmetscher aus der Brennerei. An der Tür zum Ausgang standen 2 schwerbewaffnete Posten. Jetzt wurde mir klar, daß ich die russische Gestapo, die berüchtigte NKWD, vor mir hatte.

Der Kommissar fragte nach meinen Papieren. Ich sagte, daß man mir die Papiere längst abgenommen hätte, was ja auch der Wahrheit entsprach. Ich nahm mir überhaupt vor, ohne Widerspruch dabei zu bleiben. Der Kommissar sprang wütend auf und hielt mir die Faust unter die Nase: "Du lügen!" Der Dolmetscher sagte, ich hätte doch sicher noch irgend etwas. Ich sagte, nur einen Briefordner, keine Ausweispapiere. Sofort mußte ich unter Bewachung der Posten, die kein Auge von mir ließen, den Ordner holen. In dem Ordner hatte ich alles abgeheftet, was für mich, vor allem für meine Pensionsansprüche von Wichtigkeit war. ...

Nun wurde eine Pause gemacht, meine Cousine, die Frau des erschossenen Otto Z., geholt und über mich vernommen. Dann ging es in meine Wohnung, wo alles durchwühlt wurde. Ich wurde dabei meine letzten Sachen einschließlich Seife los. Der Kommissar packte Bücher und Zeitungen ein. Die Bücher waren von meinen Neffen, die Zeitungen hatten als Tischbelag gedient. Natürlich waren es Zeitungen des Dritten Reiches, Abbildungen von deutschen Flugzeugen waren darunter.

Der Kommissar sagte mir, daß sie mich mitnehmen würden, ich solle Verpflegung einpacken. Ich zog mir Stiefel und einen alten Lodenmantel meines toten Veters an. Meine Cousine brachte mir noch ein Stückchen Speck. Es war unterdessen 14.00 Uhr geworden. Auf dem Wagen fand ich schon die Frau des Ortsbauernführers aus Kurzig-Dorf vor, deren Mann L. man am 1. Februar ohne Verhör erschossen hatte. Den Gutsbesitzer Z. ... hatten sie nicht gefunden. 2 GPU-Soldaten nahmen neben uns Platz. Ein zweiter Wagen mit dem schimpfenden polnischen Dolmetscher und weiteren Soldaten folgte. Im Trab ging es nach der 25 Kilometer entfernten Stadt Zielenzig. Wir kamen durch das ehemalige Militärlager Wandern, das voller Russen lag.

In Zielenzig hatte die GPU das Gehöft eines Maurermeisters und 2 angrenzende Häuser beschlagnahmt. Nach nochmaliger Untersuchung kam ich in den Keller, wo 5 Männer im Stroh lagen, auf dem für mich kein Platz mehr war. Der Keller war eng, dunkel und feucht. In einer Ecke stand ein alter Sessel, mit 3 Beinen. Auf dem habe ich die ganze Zeit geschlafen.

Als Neuankömmling wurde ich eingehend betrachtet und befragt. Meine Schicksalsgefährten hatten seit Tagen gehungert. Ich verteilte meinen Proviant und war im Augenblick die Hauptperson. Ich hörte, daß im Keller nebenan Frauen untergebracht seien. Die Anwesenden waren: ein 71jähriger, noch rüstiger Bierfahrer aus Zielenzig, ein Straßenbahner aus Köln und 3 ebenfalls ältere Männer aus Zielenzig. Keiner wußte, was er verbrochen haben sollte.

Gegen 23.00 Uhr wurde ich zur Vernehmung geholt, die in einem Raum des Nachbarhauses stattfand. In der Mitte stand ein Tisch mit einer Petroleumlampe. ... Dahinter saß ein Kommissar, ein vielleicht 30jähriger Mann. Neben ihm saß ein dunkelhaariger Zivilist mit Vollbart,

der Dolmetscher. Er sprach gut deutsch. Ich mußte mich etwa 4 Schritte vor dem Tisch auf einen Stuhl setzen. Eine ganze Weile war es still im Zimmer. Die Russen drehten sich Zigaretten und rauchten.

Schließlich sagte der Kommissar etwas auf russisch zu dem Dolmetscher. Der überlegte einen Augenblick und fragte mich dann, warum ich nicht geflohen sei. Ich erwiderte, ich hätte meine Sachen nicht im Stich lassen wollen, außerdem wäre ich als alter Soldat der Meinung gewesen, die Russen seien Soldaten, wie ich sie im Ersten Weltkrieg kennengelernt hätte.

Hierauf ging der Kommissar nicht ein, fragte dagegen, was für einen Auftrag ich gehabt hätte. Ich sagte, ich hätte keinen Auftrag gehabt. Er sagte, dies sei eine Lüge, bei ihnen habe beim Rückzug der Truppe jeder Zurückbleibende einen Auftrag gehabt. ... Ob ich bei der Gestapo gearbeitet hätte? Ich sagte, nein. So ging es bis 2.00 Uhr nachts hin und her, dann wurde ich wieder in den Keller gebracht.<<

Danziger Bucht: Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/459-460): >>Den meisten, bei der Besetzung Danzigs Vertriebenen, gelang es, schon nach 8 bis 14 Tagen, also in den ersten Apriltagen, in die Stadt zurückzukehren. Ihren entsetzten Augen bot sich das Bild einer vollkommenen Zerstörung dar, die ... durch systematisches Anlegen von Brand bewerkstelligt sein mußte.

Kaum ein Gebäude, geschweige denn eine der einst so behaglichen, kunstreichen Straßen war wiederzuerkennen. Wenn von den Häusern noch etwas stand, so waren es bröckelnde Vorderwände mit leeren Fensterhöhlen. Das malerische Gemenge der schon immer auffälligen Hinterhäuser und Höfe war verbrannt und zu einem wüsten Durcheinander zusammengebrochen, aus dem einzelne Teile, Kamine und Mauerspindeln neben verkohlten Baumstrüngen in die Lüfte ragten.

Aus den Straßen waren Schutthalden geworden, in denen sich die Ziegel oft meterhoch häuften. Zerstörte Kraftwagen lagen hier und dort, auch Leichen von Menschen und Pferden. Ein übler säuerlicher Geruch lag über den erkalteten verkohlten Gegenständen oder stieß beißend aus den noch schwelenden Trümmern heraus.

Von den festgefühten berühmten Gebäuden Danzigs, wie dem Zeughaus und dem Grünen Tor, standen nur noch beschädigte Fassaden, der Vernichtung geweiht, denn jeder stürmische Wind riß Teile herunter. ...

Über Hügeln von Schutt, aus dem man Teile von Skulpturen, Giebelbegründungen, Ornamenten herausragen sah, über rauchgeschwärzte und zerbröckelnde Fassaden und einem Chaos von Mauerresten ragte der formlose Stumpf des Rathausturmes, dessen berühmte zierliche Begründung herabgestürzt war, und daneben, jetzt nicht mehr umringt und halb verdeckt ... von schmalen Giebelhäusern, bot sich der finstere und ausgeraubte Anblick der Marienkirche dar. Der Dachstuhl war verbrannt, die schlanken Giebeltürme bis auf einen Turm herabgestürzt. Der mächtige Hauptturm, das Wahrzeichen Danzigs, war ausgebrannt. ...

Auch das Innere der Marienkirche war fast ganz zerstört. Die Gewölbe waren zum großen Teil eingestürzt, der Boden aufgerissen, die Gräber ausgeleert. Von den Kunstwerken, soweit man sie nicht fortgeschafft hatte, hingen nur noch einige steinerne Epitaphien an den Pfeilern. Der Zustand von St. Johann und St. Katharinen war ähnlich. St. Brigitten war vollständig zerstört. Nur von St. Nikolai hatten die Gewölbe bis auf eine Einbruchsstelle standgehalten. ...

Suchten nun die zurückkehrenden Menschen, deren sich mehr und mehr ein elementares, die persönlichen Sorgen noch übertönendes Angstgefühl bemächtigte, ihre alten Keller und Zufluchtsstätten auf, in welche die Hausgemeinschaften das Beste und Notwendigste aus den Wohnungen gebracht hatten, so fanden sie, daß auch hier Zerstörungswut und Plünderung getobt hatten.

Vieles war geraubt worden, weitaus mehr aber lag am Boden zerstreut; Kleidungs- und Wäschestücke, zerbrochener Hausrat, Lebensmittel dazwischen, alles durcheinandergeworfen,

zerwühlt, zerstampft und ekelhaft beschmutzt. Fußhoch bedeckte unbeschreibliches Chaos den Boden, den Keller oder andere Räume, deren Fensterscheiben zerbrochen, die Möbel umgestürzt und demoliert waren, stinkend – ein widerwärtiger Anblick, der in seiner vollkommenen Sinnlosigkeit ein Spiegelbild der trostlosen Empfindungen war, die sich mehr und mehr der Menschen bemächtigt hatten.

Und so war es nicht etwa nur in einzelnen Stadtteilen, sondern ... keine noch so entlegene Gasse war ausgelassen. In der Innenstadt gleichermaßen wie in den Vorstädten Ohra und Schidlitz hatte sich die Vernichtungswut ausgewirkt. Einige Grade erträglicher waren die Eindrücke in Langfuhr, Oliva und Zoppot, weil hier die Häuser weniger zerstört waren.

Aber viele Einwohner gelangten gar nicht mehr an ihren ursprünglichen Wohnplatz zurück. Die Gemeinschaften waren auseinandergesprengt. Frauen klagten um ihre Männer, ... Kinder waren abhanden gekommen. Am schlimmsten waren alte, hilflose Menschen dran, die ihre Verwandten verloren hatten. Man fand sie, vollständig erschöpft von Hunger und Entbehrung, herumirrend und irgendwo den Tod erwartend. Am Platz vor der Hauptkommandantur sah man eine Frau, zur Greisin geworden, zum Skelett abgemagert, auf einem Steinhaufen sitzend und aus roten Augenhöhlen regungslos ins Weite starren. ...

Wer Lebenswillen hatte, versuchte, so gut es ging, sich in den Ruinen einzunisten. Oft hätte man angesichts der Zerstörung nicht geglaubt, daß hier noch Menschen hausen könnten. Über Ziegelhaufen und verkohlte Balken hinwegsteigend, fand man wohl ein Loch, um in die dunkle Wohnstätte einzudringen, deren zerbrochene Fenster mit Brettern oder Pappe vernagelt waren. Das tägliche häusliche Leben ließ sich überaus schwierig an. Die Frauen standen mit Wassereimern an den wenigen Brunnen Schlange. Sie mußten manchmal von weither bergauf, bergab ... ins Stadtgebiet gehen, um sich das stark eisenhaltige, trübe Brunnenwasser zu holen. ...<<

NS-Regime: Im KZ Flossenbürg werden die Widerstandskämpfer Generalmajor Oster, Admiral Canaris, Pastor Bonhoeffer, Heeresrichter Sack und Hauptmann L. Gehre hingerichtet.

10.04.1945

Ostpreußen: Die Rote Armee greift die breitgefächerte Samlandfront an. Das Hauptangriffsziel ist Pillau, der letzte ostpreußische Fluchthafen.

Hitler läßt General Lasch ("wegen feiger Übergabe an den Feind") in Abwesenheit zum Tode durch den Strang verurteilen. Mehrere Mitglieder der Familie Lasch werden inhaftiert (Sippenhaft).

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/131): >>Nach einer mehr oder weniger aufregenden Nacht ging es weiter. Als wir durch den Fritzenener Forst kamen, sahen wir am Wege erschöpfte Menschen, ihrem Schicksal überlassen, sitzen oder liegen. Wir konnten und durften ihnen nicht helfen. Immer weiter ging es, bis wir nach T. kamen, wo schon viele Deutsche zusammengetrieben waren. Hier erfolgte die erste Registrierung und Durchsuchung unseres Gepäcks. Nicht alles wanderte wieder in den Rucksack zurück. ...

Unsere Gruppe wurde auf Umwegen nach Königsberg zurückgeführt. Die nächste Nacht, als wir in einer Ortschaft, die voll von Russen war, verbringen mußten, war furchtbar für uns Frauen und Mädchen gleich jeden Alters.

Was sich hier abgespielt hat, kann nur der erfassen, der gleiche Zustände erlebt hat. Ich war froh, daß ich meine Töchter nicht bei mir hatte. Das Opfer, das so manche Mutter für ihr unschuldiges Kind (10 Jahre und noch jünger) bringen wollte, war ein vergebliches Bemühen. Die Verzweiflungsschreie dieser Kinder, der Mütter oder Eltern gellen mir noch heute in den Ohren. Unsere Männer standen diesen Gewalttaten machtlos gegenüber. ...<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/117): >>Am Morgen des 10. April ging es weiter durch's Samland.

Die folgende Nacht verbrachten wir in einer großen Scheune, alle (waren) stumm vor Angst und Leid und verzweifelt über das, was wir auf unserem Leidensweg gesehen hatten. An der Spitze des Zuges gingen ein paar Franzosen. Einer von ihnen trat auf eine Mine und wälzte sich in seinem Blut, bis er durch einen Schuß des Postens erlöst wurde. Mütter setzten sich mit ihren Kindern an den Wegrand und weigerten sich, weiterzugehen. Der Posten riß sie hoch und stieß sie mit dem Kolben vorwärts. Handwagen mit kranken Menschen mußten stehengelassen werden.

In jeder Männerleiche, die mit dem Gesicht auf dem Erdboden lag, sah ich meinen Mann. ...<<

Reichsgau Wartheland: Internierungslager Pakosc bei Hohensalza – Erlebnisbericht der G. W. (x002/545): >>Die Wirtschaft meiner Eltern wurde von Polen übernommen. Wir bekamen nur eine Stube und mußten arbeiten gehen, um nicht zu verhungern. Russen und polnische Miliz belästigten uns täglich. Wir wurden um unsere Sachen und Wäsche erleichtert und behielten gerade die Kleidung, die wir trugen.

Im April 1945 wurden alle deutschen Männer von 14 bis 60 Jahren ... in das Gefängnis nach Tremessen gebracht, ebenso mein Vater. ... Von dort kam mein Vater ins Lager Pakosc bei Hohensalza. Auch ich, Mutter, Großmutter und 2 Schwestern (kamen in dieses Lager). Es war ein Arbeitslager mit fast 1.000 Menschen. ...

Arbeiten mußten wir sehr schwer, alle, ob jung, krank oder gesund. Geld, Seife, Nähzeug und Bekleidung bekamen wir nicht. Das Essen war sehr schlecht. Morgens und abends gab es schwarzen Kaffee, außerdem täglich 200 g Brot und mittags Graupen- oder Erbsensuppe ohne Fett; auch gab es wochenlang keine Kartoffeln, nur trockene Kartoffelschnitzel, welche früher für das Vieh verwendet wurden.

Die polnische Lagerpolizei war dauernd betrunken, so daß sie uns grundlos geschlagen hat. Viele Frauen wurden vergewaltigt und obendrein noch halb totgeschlagen. In den Nächten wurden wir aus dem Schlaf aufgeweckt, mußten vor ihnen in Hemden tanzen. ... Einige wurden auf den Lagerhof getrieben und mußten sich auf Kommando in die Regenpfützen auf- und niederlegen. ... Wer sich weigerte, der wurde mit dem Gummiknüppel oder Gewehrkolben geschlagen.

Wenn wir zur Arbeit gingen, dann wurden wir von der polnischen Bevölkerung ... oft sogar angespuckt oder geschlagen, sogar die Kinder haben uns verhöhnt. Da wir ... unschuldig waren, haben wir unseren Stolz behalten und alles demütig ertragen. Wir wußten, daß diejenigen, die uns so mißhandelten und verhöhnten auch mal die gerechte Strafe empfangen würden.

Im Lager sind sehr viele Menschen gestorben, teils verhungert, andere wurden erst halb totgeschlagen, dann hieß es, sie wären so verstorben. Andere erkrankten, und da sich kein Arzt um uns kümmerte und wir auch nicht zu einem Arzt gehen durften, – denn Geld zum Bezahlen hatten wir ja nicht, und die Lagerleitung gab uns außerdem auch keinen Freischein -, so mußten eben viele sterben. ... Särge bekamen die Toten nicht, auch keine Bestattung vom Pfarrer.<<

Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/296): >>Morgens erzählten die anderen von ihren Vernehmungen. Ein schwerkriegsbeschädigter Schlosser aus Zielenzig erzählte, ... er sei Kommunist, er habe ... sogar seinen Parteiausweis von 1933 vorgelegt. Der Kommissar habe den Ausweis zerrissen und ihm (den Ausweis) an den Kopf geworfen.

Der Straßenbahner aus Köln wurde erst am Vormittag vernommen, er kam weinend zurück und jammerte unentwegt, er sei furchtbar geschlagen worden. Er konnte sich gar nicht beruhigen. Ich sagte ihm schließlich, er sei doch ein Mann und solle endlich mit der Heulerei aufhören. Er erzählte dann noch, der Kommissar habe behauptet, er sei per Flugzeug mit einem

Hauptmann aus Berlin nach Zielenzig gekommen, dabei wisse er nicht einmal, wie ein Flugzeug von innen aussehe.

Zu essen bekamen wir an diesem Tage nichts. Nachmittags wurden wir auf dem Hof mit allerlei Arbeiten beschäftigt, abends wieder eingesperrt. Um 23 Uhr ging erneut die Vernehmung los. Ich mußte meinen ganzen Lebenslauf erzählen. Am meisten interessierte den Kommissar, wo ich überall als Landjäger gewesen war. Er fragte, wieviel Personen ich festgenommen hätte und warum. Das ging wieder bis ca. 2.00 Uhr. ...<<

Schlesien: Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/-436-437): >>Der Vormarsch der Russen war dicht vor unserem Heimatort zum Stehen gebracht worden. ... Den wenigen alten Leuten, die in Klodebach zurückgeblieben waren, war nichts Schlimmes zugestoßen. Das Vieh war abtransportiert worden, in unseren Häusern wohnten nun Soldaten.

Es war Frühling geworden. Die Felder mußten bestellt werden, auch in der Heimat. Die Gefahr der nahen Front sollte uns daran nicht hindern. Schwere Kämpfe fanden derzeit nicht statt. Am 10. April fuhren die Gespanne in Richtung Heimat ab. Eigentlich hatte ich nie das Gefühl gehabt, daß diese nach unserer Flucht für uns verloren sei. ...

Ich fand alles so vor, wie uns berichtet worden war. In meinem Hause, das noch völlig unbeschädigt stand, waren 7 Soldaten einquartiert, die es sich ganz gemütlich gemacht hatten. Ich kam mir vor wie ein Fremdling im eigenen Hause. Doch blieb zum Denken nicht viel Zeit. Es gab Arbeit, und die Russen ließen uns vorläufig unbehelligt.<<

Danziger Bucht: General von Saucken (2. und 4. Armee) übernimmt die Verteidigung der Danziger Bucht.

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des C. A. (x001/324): >>Die Halbinsel Hela war bereits seit Wochen die Zufluchtsstätte von Zehntausenden von Flüchtlingen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern usw. Tausende von Leicht- und Schwerverwundeten warteten auf ihren Abtransport. In den Wäldern, Häusern und Bunkern, Kellern lagen die Menschen, um dem drohenden Schicksal zu entgehen. Die Halbinsel wurde nun zum Ziel ständiger Angriffe russischer Bomberverbände, besonders der Kriegshafen von Hela mit dem regen Schiffsverkehr.

Nach der Einnahme von Gotenhafen setzte der Russe auf Artillerie, und so lag Tag und Nacht Störfeuer auf Hela. Langsam wurden die Menschen mürbe gemacht, und 10.000 beseelte nur eine Hoffnung, heraus aus diesem Inferno; möglichst bald einen kleinen Platz auf irgendeinem Dampfer oder Transporter zu erhalten, um nach Dänemark oder Schleswig-Holstein zu gelangen.

Der Leidensweg dieser getriebenen Menschen geht seit mehreren Monaten durch Wind und Wetter, Hunger, Schneestürme und Kälte. Wo ist die Habe, Pferd und Wagen? Irgendwo stehengelassen, zerbrochen, zerschossen, zerschellt. Von Schlachtfliegern, Panzern vernichtet und verbrannt. Niemals wird sich feststellen lassen, wieviel Menschen in diesem Treiben gestorben, gefallen, verschollen sind und verschleppt wurden.

So wird die Halbinsel Hela langsam von den Bombern und dem Artilleriefeuer zum Trümmerfeld gemacht. Laufend gehen Geleitzüge nach dem Westen, um vor allem die Verwundeten, die seit Tagen in ihren Notverbänden liegen, und dazu Frauen, Kinder, alte und kranke Personen wegzubringen. ... Unter ständigen Angriffen werden die Transporter bei Tag und Nacht laufend beladen. ... Die Schiffe sind oft bis zum Bersten voll.<<

Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht der F. S. (x002/466-467): >>Ungefähr ... am 10. April erschienen dann die ersten Sowjet-Polen aus der Bug-Gegend. Es waren unheimliche Gestalten, vollkommen abgerissen. ... Dann übernahm auch die polnische Miliz das Regiment. Für die Deutschen begann jetzt eine fast noch schlimmere Zeit. Die Deutschen mußten ihre Wohnungen verlassen, in denen sich die Polen breitmachten. Wir hatten nirgends Ruhe. Wo wir auch

waren, überall wurden wir zur Arbeit herangeholt. Wir mußten das säubern, was die Russen verschmutzt hatten. ...

Wir mußten das Wasser von der Quelle Königstal holen. Es war ein sehr beschwerlicher Weg, ganz besonders mit den gefüllten Eimern. Selten kamen wir unbehelligt damit nach Hause. Meistens mußten wir erst den Polen das Wasser in ihre Küchen tragen oder sie gossen uns die Eimer einfach aus. Standen wir vor der Quelle und es kam ein polnischer LKW, dann mußten wir bis zu 10 Tonnen mit Wasser füllen. Wer abends mit der Arbeit nicht fertig war, wurde über Nacht in den Keller gesperrt, um am nächsten Tag weiter arbeiten zu müssen.

Auf diese Art kamen viele Frauen oft tagelang nicht nach Hause. Die Kinder waren sich dann ganz allein überlassen, irrten auf der Straße herum, weinten nach der Mutter und bettelten nach Brot.

Die polnische Miliz hatte außer der Maschinenpistole eine Lederpeitsche, die die Danziger sicher alle gut in Erinnerung haben werden. Da deutsche Männer so gut wie gar nicht mehr in Danzig waren, wurden die Frauen zur Verrichtung der niedrigsten Arbeiten herangeholt, u.a. auch zum Reinigen der Gully. Mit "dawai und predko" wurden die Frauen gejagt. ...

Eine andere Anrede als "Hitlersäue" und "deutsche Huren" kannten wir nicht.<<

Westdeutschland: US-Truppen besetzen Essen, Hannover und Goslar. Hannover ist nach 88 Bombenangriffen vielerorts fast restlos zerstört (x115/109).

Britische RAF-Bomber laden 2.634 t Bomben über dem Kieler "Flüchtlingshafen" ab (x040/-277). Der schwere Kreuzer "Admiral Scheer" und weitere Schiffe werden versenkt.

11.04.1945

Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/131-132): >>Am Morgen ging es weiter. Würden wir tatsächlich nach Königsberg zurückkommen?

Noch konnten wir es nicht erkennen. Dann war es doch so weit. Man führte uns in einen Kasernenkomplex in eine große Halle. Diese war schon gedrängt voll. Hier sahen wir Frauen und Mädchen, von uns getrennt zusammenstehen, die einem besonderen Schicksal entgegengingen. Eine Mutter von mehreren kleinen Kindern umgeben, war keine Seltenheit. Aber diese Mütter waren nicht verzweifelt. Die Angst und die Sorge um ihr höchstes Gut ließ diese Verzweiflung nicht aufkommen. Wie mag ihr weiteres Schicksal verlaufen sein? ...

Nach einigen Stunden verließen wir die Hallen und lagen danach vor dem Kasernentor auf der Straße. Königsberg hatte kapituliert. ... Bedrückt mußten wir dieses Aufgebot an Feindeskraft an uns vorüberziehen lassen. Das Menschenmaterial waren nicht alte Männer oder Knaben, wie es hieß, sondern vielfach Elitetruppen des Feindes. Außer diesen Truppen sprengten im wildesten Galopp die Soldaten auf ihren Panjepferden durch die Straßen. ...

Am Abend konnten wir nun in die leerstehenden, teilweise zerstörten Wohnungen einziehen. In der Nacht rückten die motorisierten Truppen aus Königsberg ab. Weiter ging es für den Feind in Richtung Pillau. Der Krieg war ja noch nicht zu Ende. Wir machten uns nun die Wohnungen zur Übernachtung fertig. Dichtgedrängt in einem Raum, ohne Unterschied des Geschlechts, mußten wir hier leben. Unsere Gemeinschaft wurde im Laufe der Zeit kameradschaftlich. Einer teilte mit dem anderen das Stück Brot, denn Verpflegung gab es keine.

Hier bekamen wir die ersten Besuche von russischen Truppen. Die Nacht war sehr unruhig. Hilfeschreie gellten von Wohnung zu Wohnung, von Zimmer zu Zimmer. Auch vorbeifahrende Lastautos hielten, die Fahrer drangen in unsere Wohnungen und versetzten uns in Angst und Schrecken. Es kam vor, daß eine junge Mutter mitgenommen wurde, ohne Rücksicht, daß das Kind allein blieb. Das Wasser wurde auf offenen Feuerstellen im Hof abgekocht. Das "Organisieren" von Kartoffeln, Mehl und dergleichen aus den in der Nähe befindlichen Wohnungen und Kellern begann.

Man holte uns zur Arbeit, doch niemand wollte gehen, die Furcht vor Gewalttaten war zu groß. Die Strapazen, die mangelnde Ernährung, die unruhigen Nächte schwächten die Widerstandskraft des Körpers sehr, so daß wir die ersten Toten zu beklagen hatten. ...<<

Stadt Pillau – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152): >>Am 11. April brachte uns ein Zug zur Hafenstadt Pillau, wo wir in den Frachtdampfer "Karlsruhe" eingeladen wurden und in der Abendstunde, ca. 8 Uhr, abdampften. In aller Frühe des anderen Tages kamen wir an der Landzunge Hela an, wo das Schiff festlegte. Hier wurde ein großer Geleitzug zusammengestellt, dem sich unser Schiff anschließen sollte. ...<<

Internierungslager Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/117-118): >>Am Abend des 11. April 1945 kamen wir im Lager Karmitten bei Labiau an, dort wurden wir in verschiedenen Stallgebäuden untergebracht. In der Dunkelheit der Nacht wirkte alles so grauenvoll, ganz besonders, als Hunde losgelassen wurden, die die Frauen ansprangen. ...

Zuerst kam man in einen Raum, in dem man ... gynäkologisch nach Schmuck untersucht wurde. Als ich es überstanden hatte, wurde ich in einen vollständig dunklen, überfüllten Raum gestoßen und trat auf Menschen, die aufschrien. Ich landete schließlich zwischen 2 Frauen, die mir ein wenig Platz machten. Mit meinem Bademantel bedeckt, sah und hörte ich nichts mehr. ... Aufgeweckt (wurde ich) ... durch das chormäßige Rufen: "Abort, Abort". Dann strömten alle hinaus, und in Gegenwart der Posten verrichteten wir unsere Notdurft auf langen Brettern, die man über eine Grube gelegt hatte.

Die Umgebung war überall mit deutschem Papiergeld bedeckt. Im Stall wurde Knäckebrot aus deutschen Wehrmachtsbeständen verteilt. Einmal am Tage gab es eine warme Suppe aus grünen eingesäuerten Rübenblättern. So blieb es nicht aus, daß einer nach dem anderen an Ruhr erkrankte und den Stall durch Exkrememente verunreinigte. Hier machte man auch die erste Bekanntschaft mit Kleiderläusen. Täglich wurden einige Inhaftierte zum Entlausen und Baden in ein provisorisch aufgebautes Saunabad gebracht, wo wir uns im Beisein von Angehörigen der russischen Geheimpolizei ausziehen mußten. ...

Nur langsam ging es mit den Verhören, die nachts stattfanden, vorwärts. Wenn sich die Aufgerufenen (der Name hörte sich immer anders an) nicht meldeten, weil sie vor Erschöpfung schliefen, kam der Posten mit seinen schweren Stiefeln und trat, wohin er traf. Niemand kam in den alten Stall zurück.

Es spielten sich erschütternde Szenen ab, wenn Mütter von ihren größeren Töchtern getrennt wurden. Gerüchte tauchten auf, daß man nur aussagen müßte, ein "Nazi" gewesen zu sein, um gutes Essen zu bekommen und es würde einem nichts passieren. ...<<

Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/296-297): >>Am ... Morgen wurde ich wieder aus dem Keller geholt und mußte den Hof fegen. Mittags bekamen wir etwas Suppe, hatten aber keinen Löffel. Ein Russe war mitleidig und gab uns einen. Der Löffel ging reihum. ... Wenn man die ausgehungerten Gestalten mit gierigen Augen um den Eimer herumsitzen sah, dann mußte man befürchten, daß um den Löffel ein Kampf entstehen könnte.

Am Nachmittag kamen zwei 17jährige Burschen als Zuwachs. Die Schwester des einen saß im Nebenkeller. Sie berichteten, daß sie schon in der GPU-Hauptstelle in Lieben bei Reppen gewesen wären, dort gehe es scharf zu.

Um 23.00 Uhr wurde ich wieder verhört. Ob ich Rosenberg in Litauen gesehen und persönlich mit ihm gesprochen hätte. Ich sagte, nein. Welche Stellung ich denn in Litauen gehabt hätte? Ich sagte wahrheitsgemäß, daß ich nur ein kleiner Beamter gewesen wäre und hätte in meiner Dienststelle bei der Landbewirtschaftungsgesellschaft in Kaunas in der Registratur und Poststelle gearbeitet. ...<<

Danziger Bucht: Seit den frühen Morgenstunden fahren Boote und Fähren zwischen Hela und den vor Anker liegenden Transportschiffen hin und her. Im Verlauf dieser Evakuierung

werden mehr als 20.000 Flüchtlinge und verwundete Soldaten mit großen Plattformen an Bord gehievt und ohne Verluste eingeschifft. Vor der Abfahrt wird der große Geleitzug jedoch durch sowjetische Bombergeschwader angegriffen.

2 vollbesetzte Großschiffe werden entscheidend getroffen. Die "Posen" sinkt nach Bombentreffern und die "Moltkefels" brennt völlig aus. Mindestens 800 Flüchtlinge und Verwundete finden den Tod (x031/163).

Danzig-Oliva – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/304-305): >>Wir kamen ... nach Oliva zurück und blieben eine Woche in irgendeinem Keller, der stockfinster und bereits überfüllt war. ... Ich blieb wieder verschont, da ich mich tagsüber in einem Kohlenkeller unter den Kohlen versteckt hielt. In der letzten Nacht fand man mich. Meine Mutter versuchte mit letzten Kräften den Russen von mir abzubringen, dafür schlug und würgte er sie. Dann ging er, um noch einen Kameraden zu holen. In der Zwischenzeit flohen wir aus dem Keller.

Auf dem Wege nach Langfuhr wurde ich von einer Streife angehalten, von meiner Mutter fortgerissen und mit etwa 30 anderen Mädchen in einen Keller gesperrt. 2 Tage blieben wir dort. Hunger, Durst und Kälte quälten uns. Sitzen konnten wir nicht, da der Keller voller Kohlen und ganz finster war.

In der 2. Nacht wurden wir von einem NKWD-Offizier einzeln verhört. Je nach den Aussagen kam man in besondere Keller. Ich war nahe dem Zusammenbrechen, und konnte kaum auf die Fragen antworten. Aufgrund meiner körperlichen Verfassung kam ich am anderen Morgen mit 5 anderen Mädchen frei. Die anderen sollen später nach Sibirien gekommen sein. ...<<

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/315-316): >>Wie glücklich waren wir, wenn am Abend eines ... Transporttages die zur Abfahrt alarmierten und bereitgestellten 20.000 Menschen ohne Zwischenfall auf die Dampfer gesetzt waren und die Schiffe in der Dämmerung nach Westen fuhren.

Aber welches grauenhafte Schicksal mußten die unglücklichen Menschen erleiden, die während der Verschiffung in einen Bombenangriff hineinkamen. Bei dem schmalen Molensteg ... war es unvermeidlich, daß beim Sprung in die kleinen Boote Familien auseinandergerissen wurden. Mütter und Kranke waren unterwegs zu den Schiffen, während die Kinder noch auf der Mole ... warteten.

Wenn dann der gefürchtete Luftangriff einsetzte und eins dieser überladenen Zubringerboote durch Bomben versenkt wurde oder die Transportflotte durch die Wucht des Angriffs gezwungen wurde, in See zu gehen, und nur mit halber Ladung den Kurs nach Westen nahm, dann war das Elend furchtbar. Kinder liefen umher und suchten ihre Mütter, und Frauen riefen nach ihren Kindern und beklagten den Tod ihrer Angehörigen, die vor ihren Augen den grausamen Tod in den Wellen gefunden hatten. Dann war es schwierig, die enttäuschten zurückgebliebenen Menschen in ihre Waldquartiere zurückzubringen und sie (auf) den nächsten Tag zu trösten. ...

Da fand z.B. die Streife auf dem Friedhof an der Dorfkirche ein in Windeln und Decken gewickeltes Kind von etwa neun Monaten. Es war kerngesund und schrie vor Hunger. Jetzt lag es auf dem Tisch des Kommandanten, der sich größte Mühe gab, die Mutter ausfindig zu machen. Ein junges Mädchen in Schwestertracht, die schon alte und kranke Leute betreute, nahm sich dieses Kindes an. ...

Oder ich denke an die verzweifelte junge Mutter, die ihre beiden halbwüchsigen Kinder bei einem Fliegerangriff verloren und in einem Grab auf dem Flüchtlingsfriedhof beerdigt hatte. Tag und Nacht saß sie an diesem kleinen Hügel und weigerte sich, Hela zu verlassen.

So erlebte man bei jedem Rundgang durch das Lager Tragödien, die unbeschreiblich waren und die einem deshalb so nahe gingen, weil man zu schwach war, um wirklich helfen zu können. Denn schon kamen wieder die Morgenmeldungen mit den Zahlen der in der Nacht gelan-

deten Flüchtlinge und Verwundeten, und die Aufgaben des anbrechenden Tages mußten gelöst werden.

Vielleicht die schwerste Arbeit hatte der pflichtgetreue und pietätvolle Gräberoffizier mit seinen unermüdet arbeitenden Männern. In den Sanddünen hinter dem Marinelager hatten wir einen neuen Friedhof angelegt, auf dem von der Frühe bis zum Abend Massengräber ausgeschauft wurden, zweimal am Tage fanden Beerdigungen der in den Lazaretten gestorbenen schwerverwundeten Soldaten statt, nachdem die Namen durch die Erkennungsmarken und durch Ermittlungen bei den Angehörigen der Flüchtlinge festgestellt waren.

Geistliche sprachen an den Gräbern und in ruhigen Stunden wurden Kreuze errichtet und die Hügel mit Blumen geschmückt. Dort liegen auch viele meiner getreuen Mitarbeiter, die im Dienst um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen ihr Leben dahingaben. Da gedenke ich besonders des Oberleutnant F. mit seinem Stabe, der bei einem Fliegerangriff darum bemüht war, Kinder und Kranke von den Straßen in die Deckungsgräben und Bunker zu bringen. ... Er fiel mit 3 Unteroffizieren seines Stabes durch einen Volltreffer in dem Augenblick, in dem seine Aufgabe erfüllt war.<<

Rumänien: Die rumänische Regierung beschließt am 11. April 1945 Durchführungsbestimmungen zur Verwirklichung der Agrarreform (x007/161E): >>... Art. 1. Die Agrarreform ist für unser Land eine nationale, ökonomische und soziale Notwendigkeit. Da die Erfüllung von großer Dringlichkeit ist, hat der Vollzug des Agrarreformgesetzes in kürzester Zeit zu erfolgen.

Dieser Vollzug ist unter Landwirten ausgewählten Organen anvertraut, die ihn unter Anleitung und Kontrolle des Ministers für Ackerbau und Domänen auszuführen haben. ...

Art. 3. Die Kategorie derjenigen Eigentümer, die einer Enteignung im Sinne des Art. 3, Punkt a des Gesetzes unterworfen sind, umfaßt auch Kollaborateure, und zwar:

- a) rumänische Staatsbürger, die Angehörige der deutschen Waffen-SS waren, mit ihren Familienangehörigen in auf- und absteigender Linie;
- b) rumänische Staatsbürger, die mit der deutschen und ungarischen Armee abgezogen sind;
- c) rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität (Abstammung), die der Deutschen Volksgruppe angehört haben, sowie alle diejenigen die ... in irgendeiner Weise zur Unterstützung des hitlerischen Deutschland beigetragen haben, sei es auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem oder sportlichem Gebiet.

Ihre landwirtschaftlichen Güter gehen mit sämtlichen Wirtschaftseinrichtungen, dem gesamten toten und lebenden Inventar ... in das Staatseigentum über und werden an begüterungsrechte Landwirte verteilt. ...<<

Mitteldeutschland: Nordamerikanische Truppen marschieren am 11. April 1945 in Thüringen ein. Sie befreien im KZ Buchenwald (bei Weimar) rund 21.000 Häftlinge (x114/2.22).

Anti-Hitler-Koalition: Stalin und der serbische Partisanenführer Tito schließen einen Bündnis- und Freundschaftsvertrag.

12.04.1945

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162,232): >>Es ist Zeit festzustellen, daß die Siege der Roten Armee Siege des Sowjetsystems sind. Wir lenken die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß es unser Volk war, welches Europa und die Welt vor dem Faschismus rettete.<<

Schlesien: Für die "tapfere Verteidigung" der Festung Breslau erhält Gauleiter Hanke den höchsten Verdienstorden des Dritten Reiches (das "Goldene Kreuz des Deutschen Ordens").

Danziger Bucht: Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152): >>Da unser Dampfer ("Karlsruhe") nur mit 7 Seemeilen in der Stunde fahren konnte, der Geleitzug aber mit einer Geschwindigkeit von 9 Seemeilen fahren wollte, sollte er von einem anderen

Dampfer ins Schlepptau genommen werden, was aber wegen Fehlens eines Schleppseils nicht geschah. Um 9 Uhr setzte sich der Geleitzug von Hela aus in Bewegung.<<

Ostpommern: Stadt Köslin – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/244-246):

>>Als wir am 12. April 1945 in Köslin ankamen, mußten wir feststellen, daß die Stadt einige Tage vorher von Deutschen restlos geräumt worden war. Nur vereinzelt waren diese bereits wieder zurückgekehrt. Unbehelligt kamen wir bis kurz vor unser Haus, als uns 2 russische Soldaten anhielten und 2 unserer Koffer auf der Straße entleerten.

Unser Haus hatte bei den Kämpfen 2 Treffer abbekommen, war aber bewohnbar. Im Innern des Hauses fanden wir aber alles durchgewühlt, ausgeplündert und ein unbeschreibliches wüstes Durcheinander vor. Unsere Ankunft mußten 2 Russen bemerkt haben, denn kurz darauf drangen sie in unser Haus ein und entwendeten die ihnen brauchbar erscheinenden Sachen, wie Anzug, Mantel, Schuhe, Wäsche usw.

In der ersten Nacht im eigenen Hause wurde ich von einer russischen Streife verhaftet. Die Streifen durchsuchten damals sämtliche Häuser nach Arbeitsfähigen. ...

Gegen Morgen wurden wir zu etwa 25 Deutschen in einen Keller am Runden Teich zu vielleicht 100 bereits vorhandenen Deutschen gepfercht, nachdem wir auf der russischen Kommandantur ein Verhör durchgemacht hatten. Am nächsten Tag wurden die Arbeitsfähigen nach Bedarf aus dem Keller geholt; übrig blieben nur einige Alte und Invaliden, zu denen auch ich als Kriegsversehrter gehörte. Nach eingehender Prüfung durch mehrere russische Offiziere wurde ich am darauffolgenden Tage nach Hause geschickt. Während dieser 2 Tage bekamen wir nichts zu essen.

Mit meinen Angehörigen, die ich zu Hause vorfand, räumte ich nun Haus und Grundstück auf und reparierte die Einschüsse in Dach und Hausecke. In den folgenden Tagen fing mein Vater zwei umherlaufende Pferde ein und bestellte mit ihnen das umliegende Land, um den zurückkehrenden Deutschen im Herbst das Ernten von Nahrungsmitteln zu ermöglichen. Von durchgetriebenen Rinderherden irrte eines Tages eine Kuh mit Kalb ab und gelangte in unseren Stall. Das Kalb lieferte uns für die nächsten Tage Fleisch und die Kuh versorgte uns mit Milch. Hierdurch konnten wir auch die im nahegelegenen Ulrikenstift befindlichen alten Menschen mit Nahrungsmitteln unterstützen. ...

Nach unserer Rückkehr kamen oft Morde und andere Verbrechen vor. ... Eines Morgens wurde Bäckermeister K., der in der polnischen Bäckerei arbeitete, in der Wilhelmstraße erschossen aufgefunden. Da er schwerhörig war, halte ich es für möglich, daß er den Anruf eines russischen oder polnischen Postens überhörte und deshalb erschossen wurde.

Wie ich immer wieder feststellen mußte, haben die Deutschen in den Dörfern zu Beginn der Besetzung wie auch später noch mehr zu leiden gehabt als die Stadtbewohner, ob es sich um dauernde Plünderungen, Vergewaltigungen oder um Verschleppungen handelte. Besonders furchtbar war es in den Dörfern, in denen keine "Kommandantur" war, die Banden also völlig freie Hand hatten. Dort waren die Unsicherheit und Rechtlosigkeit der Deutschen unbeschreiblich. Ich hatte während meiner Tätigkeit bei der deutschen Verwaltungsstelle ständig auch mit den Bewohnern der ländlichen Gebiete zu tun und konnte mir dadurch ein einwandfreies Bild über die Ereignisse im ganzen Kreisgebiet verschaffen.

Aber auch in der Stadt waren die völlige Unsicherheit und Rechtlosigkeit der Deutschen, die noch lange andauerte, besonders zermürbend. Die Frauen waren Freiwild. Eines Tages wurde die Tochter des Maurers S. aus der Jamunder Straße von einem russischen Offizier erschossen, weil sie ihm energisch Widerstand leistete.

Ebenso gingen die Verschleppungen weiter. ... Jeder mußte bei Tag und bei Nacht damit rechnen, von russischen oder polnischen Soldaten aus der Wohnung oder von der Straße weg verhaftet und eingesperrt oder verschleppt zu werden. In der Stadt befanden sich verschiedene Lager, in die sämtliche verhafteten Landsleute gebracht wurden, bevor sie den Marsch gen

Osten antreten mußten. Auch mehrere meiner Verwandten sind verhaftet und verschleppt worden. Man hatte keine Möglichkeit, sie mit Lebensmitteln oder sonst zu unterstützen. Sie waren ohne jeden Anlaß verhaftet worden. ...

Von vielen Verschleppten ist bekannt, daß sie unterwegs oder in den Gefängnissen elendiglich umgekommen sind, während von anderen jede Spur fehlt, wie auch von verschiedenen meiner Verwandten und näheren Bekannten bisher nichts zu erfahren war. Die Verschleppungen gingen anfangs in der Art vor sich, daß alle arbeitsfähigen Männer und Frauen erfaßt wurden, wobei es auch nicht ins Gewicht fiel, daß man Mütter von Kindern trennte.

Als wir wieder einige Tage in Köslin weilten, drang ein russischer Kapitän mit Gewalt in unser verschlossenes Haus ein und beschlagnahmte für sich ein Zimmer. Dies war für uns insofern nützlich, da wir durch seine Anwesenheit vor umherstrolchenden Soldaten sicher waren.<<

Jugoslawien: Die serbischen Partisanen gehen in Syrmien (Ostkroatien) zum Großangriff über, so daß die Wehrmacht größere Gebiete räumen muß.

Mitteldeutschland: Einheiten der 2. US-Panzerdivision (General William H. Simpson) überqueren bei Magdeburg die Elbe, um nach Berlin vorzustoßen. Eisenhower verbietet jedoch weitere Angriffe, obgleich auch Churchill die Einnahme Berlins fordert.

Westdeutschland: Lüneburg wird fast kampfflos besetzt und entgeht der Zerstörung.

NS-Regime: Hitler befiehlt die Verteidigung der deutschen Städte. Jede Zuwiderhandlung wird mit der Todesstrafe geahndet. Die Standgerichte werden angewiesen, jeden Feigling und Verräter sofort abzuurteilen.

Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt stirbt nach einem Gehirnschlag. Vizepräsident Harry S. Truman (1884-1972) wird Roosevelts Nachfolger. Hitlers und Goebbels' Euphorie ist jedoch unbegründet, denn Truman (ein unerfahrener Außenpolitiker) bemüht sich fast krampfhaft, die nordamerikanisch-sowjetischen Vereinbarungen korrekt und loyal einzuhalten.

13.04.1945

Ostpreußen: Sowjetische Truppen greifen Neukuhren an und zerschlagen nach schweren Gefechten die deutschen Verteidigungsstellungen.

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140): >>Am 13. April ... griff der Russe vor Neukuhren an. ...

Als die Nachricht uns gegen Abend in Fischhausen erreichte, sah bereits alles sehr bedenklich aus. Der Kreisleiter M. ließ telefonisch nach Rauschen den Befehl durchgeben, die Flüchtlingsbevölkerung solle nach Möglichkeit versuchen, sich noch während der Nacht zu Fuß durch die Wälder nach Westen zu retten.<<

Danziger Bucht: Danzig-Oliva – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/305): >>Auf dem Weg nach Hause wurde ich öfters zum Schuttaufräumen herangezogen.

Mit Aufbietung der letzten Kräfte gelangte ich ... zu Bekannten. Hier war das Haus voller Russen. Die Bekannten brachten mich auf den Boden, wo ein Pole bereits seine Braut, eine Berliner, versteckt hielt. Er versuchte jedesmal, die Russen von einer Durchsuchung des Bodens abzulenken. Meistens gelang es aber nicht, und wir mußten auf das völlig abgedeckte Dach klettern, wo ich dann 2 Nächte zubrachte.

Die Sorge um meine Mutter trieb mich dann nach Hause. Was ich von unseren 3 Häusern vorfand, waren nur noch ausgebrannte Ruinen. ...

Meine Mutter fand ich in der Baumbachallee in einem Keller. 2 Wochen mußte ich mich noch versteckt halten, dann wurde das Vergewaltigen und Plündern verboten. Aber nun kamen die Polen, sie setzten das grausame Spiel fort.<<

Ostpommern: Der Frachtdampfer "Karlsruhe" (897 BRT) wird durch sowjetische Lufttorpedo- und Bombentreffer versenkt. Nur 152 Schiffbrüchige werden gerettet. Für 970 Flüchtlinge kommt jede Hilfe zu spät (x031/163).

Untergang des Flüchtlingstransporters "Karlsruhe" – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152-153): >>13. April: ... Um 9.15 Uhr ertönte ... Fliegeralarm auf unserem Schiff. Eine Welle feindlicher Flieger kam an, ihre Bomben trafen aber nicht, die Geschosse der Bordwaffen schlugen ca. 30 m neben uns ins Wasser. Ein feindliches Flugzeug wurde sogar von unseren 2 Flakgeschützen getroffen, stürzte ungefähr 50 m von unserem Schiff entfernt ins Meer und versank.

Gleich darauf kam eine zweite Welle feindlicher Flieger. Durch diese Flieger wurde unser Schiff zum Sinken gebracht. Eine Bombe traf nämlich den Maschinenraum, was vielleicht noch nicht zum Untergang geführt hätte, aber ein Lufttorpedo traf außerdem die Seitenwand des Schiffes, so daß es in 2 Teile zerbrach und in 3-4 Minuten in den Meeresfluten versunken war. Furchtbar war das Schreien der Ertrinkenden und der durch Bordgeschosse und Torpedo Verwundeten anzuhören.

Meine Tochter, ihre 2 Kinder und ich standen auf (dem) Deck des Schiffes. Als dasselbe unter meinen Füßen in 2 Teile brach, stürzte ich in die eisige Flut, konnte, als ich hochkam, mit einer Hand ... einen Balken erfassen und mich vor dem Versinken retten. Nach kurzer Zeit kam ein Rettungsboot in meine Nähe, an welchem ringsum ein Seil angebracht war. Dieses Seil erfaßte ich und hielt mich daran fest, bis ich vom Minensuchboot 243 gerettet wurde. ...

Erst nach 4 bis 5 Stunden traf ich in einer Kajüte des Schiffes auf meinen 2 ½jährigen Enkel, den man auch gerettet hatte. Wie die Matrosen erzählten, hatte er rittlings auf einem kurzen Balken gesessen, sich mit beiden Händen festgehalten und jämmerlich geweint. Meine Tochter und der andere Enkel sind ertrunken. ...

Unser Rettungsschiff brachte uns nach Dänemark, wo ich mit meinem kleinen Enkel bis zum 30. Oktober 1947 verblieb.<<

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht der T. S. (x006/417): >>Am 13. April 1945 (um 4 Uhr morgens) mußten wir alles Geld, Uhren, Ringe, Ohrgehänge, sämtlichen Schmuck und alle Wertgegenstände abliefern. ... Die Geld- und Schmuckablieferung dauerte bis zum 14. April, 5 Uhr morgens.

Solange mußten alle Lagerinsassen mitten auf der Straße Aufstellung nehmen, auch die Frauen mit ... kleinsten Kindern. Bei der Ablieferung wurden auch Stichproben gemacht, ob die Häftlinge auch alles restlos abgegeben hatten. Der Lagerkommandant, unter dessen Aufsicht die Ablieferung erfolgte, war ein Zigeuner. ...

Bei 2 Frauen aus Krusevlje fand man noch Geld und bei der jungen Frau außerdem noch ein Bild ihres Mannes. Die Frauen weinten bitterlich, besonders die junge, die den Lagerkommandanten kniend um Gnade anflehte und ihm die Füße küßte und immer wieder bat, man möge sie am Leben lassen, da sie doch ein 4 Monate altes Kind habe, das allein in der Welt zurückbleibe. Das Urteil wurde aber ohne Nachsicht vollstreckt. Beide wurden vor der Masse der angetretenen Lagerhäftlinge sofort erschossen.

Auch sonst nahmen die Partisanen den Lagerinsassen bei Zimmervisitationen immer etwas von den letzten Stücken ihrer Habe weg, besonders noch gut erhaltene Kleidungsstücke. Zu diesem Zweck veranstalteten sie von Zeit zu Zeit regelmäßige Razzien.<<

Österreich: Die Hauptstadt Wien wird durch sowjetische Truppen erobert.

14.04.1945

Ostpreußen: Rauschen fällt nach erbitterten Kämpfen.

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140): >>Obwohl mir die Sorge für das Schicksal der Zivilbevölkerung und die Möglichkeit des Eingreifens abgenommen waren, entschloß ich mich am 14. April, in aller Frühe nach Rauschen zu fahren.

Es war eine denkwürdige Fahrt durch die flüchtende und total aufgelöste deutsche Division unter dauerndem Bordwaffenbeschuß hindurch in das ... im schönsten Sonnenschein liegende Rauschen hinein, wo ich die "Flüchtlingsbetreuer" nicht mehr vorfand, wohl aber den treuen Bürgermeister N., der sich ebenso wie der größte Teil der Menschen entschlossen hatte, nun das Schlimmste und Letzte an Ort und Stelle zu erwarten.

Wenn man bedenkt, daß die meisten dieser Menschen schon zwei- oder dreimal geflüchtet waren, daß fast immer alte und kranke Familienangehörige mit dazugehörten, die man nicht ... im Stich lassen wollte, kann man verstehen, daß sich eine apathische Lähmung ausbreitete. Während es z.B. gegen Mittag noch gelang, einen Zug mit Insassen des Krankenhauses Rauschen über Warnicken herauszubringen, saßen viele Leute vor den Türen und warteten der Dinge, die nun kommen würden. Hier war nichts mehr zu retten, und nach bewegtem Abschied mit dem Bürgermeister und anderen treuen Bekannten verließ ich den Ort, als vom Bahnhof her einzelne Gewehrschüsse das Nahen der Russen anzeigten. ...

Es ist mir völlig klar gewesen, daß nach dem totalen Zusammenbruch unserer Abwehr das Überfluten des in unserer Hand befindlichen Landes eine Sache von Stunden sein konnte. Auf eigene Verantwortung hin veranlaßte ich die Bürgermeister und Amtskommissare in Groß Kuhren und Palmnicken zur sofortigen Alarmierung der Bevölkerung und ... des Abmarsches, soweit es überhaupt noch möglich war. Während aus Palmnicken, das bereits in den Abendstunden unter Beschuß lag, noch erhebliche Teile der Bevölkerung herausgekommen sind, dürfte von den in und um Groß Kuhren einquartierten Flüchtlingen nur noch ein kleiner Prozentsatz herausgekommen sein, da das Durcheinander schon um die Mittagszeit unbeschreiblich war. ...

Die Straßen waren von waffenlosen Soldaten ... überschwemmt, zwischen denen Gespanne der Flüchtenden in den verschiedensten Richtungen ziellos hin und her fuhren, alles unter Artilleriebeschuß und dauernden Fliegerangriffen. Niemand wußte, welche Straßen er noch benutzen konnte und wohin er sich wenden sollte. ...<<

Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/297-298): >>Ich war nun in 4 Nächten vernommen worden, und es war nach meiner Meinung nichts dabei herausgekommen. Ich hätte vielleicht ... bei der Arbeit fliehen können, aber noch glaubte ich, man müsse entlassen werden, wenn man schuldlos war.

Beim Kartoffelschälen konnte ich ein Messer an die Seite bringen. Mittags kam einer von der GPU in den Keller, schrie meinen Namen und fragte, ob ich einen Bruder in Warschau hätte. Ich verneinte. Gleich darauf wurde ich in das Vernehmungszimmer geholt. Man legt mir ein Protokoll vor, das ich unterschreiben sollte. Ich weigerte mich mit dem Hinweis, daß es russisch abgefaßt sei. Daraufhin las es der Dolmetscher vor, und ich unterschrieb. Von Entlassung war keine Rede.

Am 14. April wurde ich dem obersten für Zielenzig zuständigen GPU-Chef vorgeführt. Er hatte mein Protokoll und die in Kurzig beschlagnahmten Papiere vor sich liegen. ... Er sprang auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: "Alles Luge, alles Luge!" Ich wäre in der Partei gewesen. Hitler hätte keinen eine Stunde im Dienst gelassen, der nicht in der Partei gewesen wäre.

Ich wurde in den Keller zurückgebracht. Eine Stunde verging. Dann kam der Kommissar, der mich vorher vernommen hatte, mit einem Rucksack und sagte: "Komm!" Auf dem Hof stand ein Opelwagen. Der GPU-Chef setzte mich auf den Rücksitz und setzte sich vorn neben den Fahrer. Es ging nach Westen der Front zu. Mir schoß es durch den Kopf: Jetzt machst du deine Todesfahrt, irgendwo im Wald legen sie dich um, und andererseits: die Russen waren leichtsinnig, denn ein verzweifelter, zu allem entschlossener Mensch konnte ihnen sein Messer in den Rücken stoßen! Der Tod schreckte mich nicht mehr.

Es ging durch verschiedene Dörfer und eine lange Strecke durch den Wald. Auf einem großen Gutshof ... wurde ich dann in ein Zimmer gebracht. ...

In dem Zimmer hinter'm Tisch saßen gleich drei Kommissare. Einer ... hielt meine Papiere in der Hand, mit der anderen griff er gleich in meinen Bart und drehte mir ganze Büschel aus, dabei "Stary Faschist" ("alter Faschist") schreiend. Ich versuchte, keine Miene zu verziehen, starrte ihm nur ins Gesicht. Ohne weitere Vernehmung wurde ich in den Keller gebracht, bekam noch einen Tritt, und die Tür schloß sich hinter mir. Hier im Gutshaus befanden sich viele Keller. Vor jeder Tür stand ein Posten mit Maschinenpistole.

In meinem verhältnismäßig großen, hellen Keller fand ich nur einen Gefangenen, einen etwa 45jährigen Mann, der gut gekleidet und frisch rasiert war. Er fing gleich ein Gespräch mit mir an und sagte: "Wir sind Leidensgenossen und sagen Du zueinander!" ... Er erzählte viel und ich hörte mir alles an. Schließlich teilte er mir mit, daß er fliehen wolle, ob ich mitmachen würde. ... Ich war längst mißtrauisch geworden, winkte ab und sagte, daß das Fliehen in Zielenzig leichter gewesen wäre und lehnte ab. Er meinte, dann müsse er es eben allein machen, aber eine Waffe müsse er auf jeden Fall haben, ob ich denn keine versteckt hätte. Ich sagte, nein. ... Ich dachte: Genauso haben die Russen auch gefragt! ...

Es war unterdessen Abend geworden. Der Posten stellte uns einen Kübel Essen rein. Der andere hatte einen Löffel und fing gleich an zu essen. Dann gab er mir den Löffel. Während ich meinen Hunger stillte, zog er ein kleines Wörterbuch aus der Tasche und lernte Russisch.

Wir lagen schon eine Weile im Stroh, als mit einem Mal die Tür aufgerissen wurde und der Dolmetscher rief: "Erich M.!" Er rief es so auffallend barsch, daß das Gekünstelte herauszuhören war. Er brüllte noch einmal: "Schnell, schnell!", und tat so, als ob er mit dem Fuß nach ihm stoßen wollte. Ich sah – froh, allein zu sein – hinter ihnen her und dachte: Also Erich M. heißt du, den Namen muß man sich merken! Er kam erst nach Stunden zurück. Ich stellte mich schlafend. ...<<

Westpreußen: Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/82): >>Jeden Tag sahen wir zum Tor neue Scharen von Gefangenen hineinkommen und wieder lange Reihen hinausmarschieren. Nach 2 Wochen (am 14. April) waren auch wir dran. Es ging zum Bahnhof durch die zerstörte Stadt. Dort lud man uns in Viehwagen, immer zu 40 Personen, auf jeder Seite waren 2 Etagen. Ein winziges Fenster ließ mal etwas Luft herein, die Türen waren von außen verriegelt. Wir hatten sehr unter Schmutz, Durst und Ungeziefer zu leiden. In anderthalb Tagen gab es einmal eine Suppe, getrocknetes Brot, einen Eßlöffel Zucker und etwas Kaffee. Einmal hielt der Zug an einem kleineren Gewässer. Dort durften wir uns mal nach 3 Wochen waschen.

1.200 Frauen und 800 Männer kamen fast alle (2 Todesfälle) am 1. Mai lebend in Karpinsk, unserem Ziel im sibirischen Ural, an. Doch erst am Tage darauf durften wir den Wagen verlassen.<<

Westdeutschland: Britische RAF-Bomber werfen 1.905 t Bomben über dem Kieler "Flüchtlingshafen" ab (x040/278).